

wieder aufgenommen, und heute kann man die Wahrnehmung machen, daß nicht nur Englisch und Französisch, sondern auch Italienisch wieder zumindest ebenso eifrig studiert wird wie in Friedenszeiten.

Freilich läßt sich von der neuerlichen Ausbreitung des Sprachenstudiums kein umfassendes ziffermäßiges Bild geben, denn es fehlt an dem entsprechenden statistischen Material. Recht interessante Aufschlüsse aber, aus denen sich Schlußfolgerungen allgemeiner Natur ableiten lassen, gewähren die Aufzeichnungen eines der bekanntesten Wiener Sprachlehrinstitute, der Berlitz-Schule. Aus diesen Aufzeichnungen, die allerdings für das laufende Jahr noch nicht abgeschlossen sind, läßt sich vor allem entnehmen, wie sehr das Studium fremder Sprachen in Wien im ersten und zweiten Kriegsjahr zurückgegangen war. Die Schule erteilte Unterricht im Englischen im Jahre 1913 an 1540 Schüler, im Jahre 1914 an 1200 Schüler, im Jahre 1915 aber nur noch an 200 Schüler, deren Zahl bis 1916 wieder auf 300 anstieg. Ähnlich stark war der Abfall im französischen Unterricht. Im letzten Friedensjahr bezifferte sich die Schülerzahl noch auf 1175, fiel im Jahre 1914 auf 725, sank 1915 weiter bis auf 300, stieg aber 1916 wieder auf 480. Die Frequenz der italienischen Sprachkurse weist ähnliche Schwankungen auf. Sie bezifferte sich 1913 auf 430, 1914 auf 360, 1915 auf 80 und 1916 auf 117 Schüler.

Im laufenden Jahre nun ist der normale Stand annähernd wieder erreicht worden. Das zeigt sich, trotzdem abschließende Ziffern noch nicht vorliegen, doch an einem Vergleich der im Oktober dieses Jahres und im Oktober des vergangenen Jahres erteilten Unterrichtsstunden. Die französischen Unterrichtsstunden stiegen von 298 auf 456, die englischen von 117 auf 329; die Unterrichtssteigerung bewegt sich also annähernd zwischen 50 und 100 Prozent.

Recht eigenartige Mißverhältnisse hat der Krieg jedoch in der Frage der Lehrkräfte hervorgerufen. In Friedenszeiten befaßten sich weit mehr als tausend Ausländer und Ausländerinnen französischer und englischer Staatsangehörigkeit mit der Erteilung des Sprachunterrichtes. Diese ausländischen Lehrkräfte haben seit 1914 unser Reichsgebiet zum großen Teil verlassen, trotzdem sie als feindliche Ausländer keinen allzu empfindlichen Ausnahmungs- und Uebervachungsbestimmungen unterworfen waren. Wohl aber wurde ihnen mit Kriegsbeginn die Erlaubnis entzogen, an öffentlichen Schulen Unterricht zu erteilen; es blieb ihnen als freies Betätigungsfeld lediglich der Privatunterricht überlassen. Die Schulen und Lehranstalten hingegen mußten sich mit einheimischen mit reichsdeutschen oder neutralen Lehrkräften behelfen. Die wenigen in Oesterreich verbliebenen und dem feindlichen Ausland angehörenden Lehrkräfte haben nun seit Beginn des heurigen Jahres keineswegs über Mangel an Schülern zu klagen. Im Gegenteil, sie können häufig den ihnen zukommenden Unterrichtsaufträgen kaum noch nachkommen. Am empfindlichsten fühlbar macht sich bei uns der Mangel an sprachkundigen reichsdeutschen Gouvernanten, die derzeit in ihrer deutschen Heimat als Hilfslehrerinnen an öffentlichen Schulen an Stelle der einberufenen männlichen Lehrkräfte eine gut bezahlte und natürlich gern akzeptierte Position finden.

Wie sehr die rein praktischen Erwägungen für die Wiederbelebung des Interesses an fremden Sprachen maßgebend wurden, erahnt sich übrigens aus einem Detail, das Erwähnung verdient. Vor dem Kriege beschäftigte sich in Wien nur eine verschwindend geringe Zahl von Einheimischen mit dem Studium der bulgarischen Sprache. Derzeit aber ist die Zahl der Unterrichtsuchenden so gewachsen, daß die Lehrkräfte auch nicht annähernd den Anforderungen nachkommen können. Es wird nämlich derzeit in Wien der Sprachunterricht im Bulgarischen nur von vier Personen erteilt: einem berufsmäßigen Sprachlehrer, einem bulgarischen Beamten und zwei bulgarischen Studentinnen. Sie werden mit Anträgen überhäuft, denn weit mehr als hundert Personen wünschen in die bulgarische Sprache

eingeführt zu werden. Mein wirtschaftliche Interessen sind es, die hier das Bedürfnis nach Unterricht wecken.

Fremde Sprachen.

Wiederwachsendes Interesse am Sprachunterricht.

Es gab eine Zeit, und das war zu Beginn des Krieges, da war der Gebrauch der französischen und der englischen Sprache geradezu verpönt. Hatte es vorher in den Kreisen der Begüterten zum guten Ton gehört, die Kinder Sprachunterricht nehmen zu lassen, so betrachtete man es im Herbst 1914 und auch noch im folgenden Jahre als eine Art von patriotischer Anstandssache, die Sprache der Feinde in Acht und Bann zu tun. Man vermied es, auf der Straße sich des Französischen oder des Englischen zu bedienen, ja die plötzlich erwachte Antipathie gegen alles Fremdsprachliche ging so weit, daß selbst die Geschäftswelt sich besleißigte, alle die wohlbekannten und längst populär gewordenen französischen und englischen Fachbezeichnungen von Firmenschildern, Geschäftstafeln oder Schaufensterscheiben zu entfernen. Wo aber die Sprachreinigung auf dem Reklamegebiet nicht ohne weiteres durchzuführen war, begnügte man sich mit ein paar Leinwandladnen, mit denen man verschämt die paar fremdsprachigen Ankündigungen zu verhüllen suchte. Das war, wie gesagt, zu Beginn des Krieges.

Es hat sich seither unsere Anschauung und unser Urteil über das, was gut und böse ist, in so mancher Hinsicht wesentlich geändert, und auch die mit der Kriegsbegeisterung jäh aufflammende Abneigung gegen das Französische und Englische ist allmählich wieder gewichen. Mehr noch: Langsam keimte doch wieder die Erkenntnis auf, daß der Kampf gegen die Feinde nichts zu schaffen hat mit der Beherrschung der feindlichen Sprache, ja, im Gegenteil, daß wir unsere Ueberlegenheit nur stärken, wenn wir uns die Kenntnis fremder Sprachen zu eigen machen. Der kurz nach Kriegsbeginn plötzlich abgebrochene Sprachunterricht wurde